

werden bei allen Einzelheften...
Nr. 2. — für die Schweiz (Kreuzband)
Nr. 3. — für Deutschland (Kreuzband)
Nr. 4. — für Österreich (Kreuzband)
Nr. 5. — für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Kreuzband)

Der Sozialdemokrat

erschint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz).
Verlag
der
Volksbuchhandlung
Gottlingers-Zürich.
Postsendungen
franko gegen franko.
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Österreich verbreiteten „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung zugehöriger Vorschriften abgeben lassen. In der Regel schickt man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Bekannten. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Aufgepaßt!

Herr von Puttkamer ist an der Arbeit. Kaum hat der berühmte Erlaß bezüglich der Streiks das Licht der Welt erblickt, so wird die Welt durch einen neuen Erlaß überrascht, der diesmal auf Beschluß des gesammten preussischen Staatsministeriums in Kraft getreten ist.

Das preussische Staatsministerium hat auf Grund von § 28 des Sozialistengesetzes beschlossen, daß von jetzt ab die Bestimmungen des preussischen Vereins- und Versammlungsgesetzes bezüglich der Anmeldung von Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten behandelt werden sollen, für Berlin und das Belagerungsgebiet außer Kraft zu setzen seien und künftig für jede dieser Versammlungen mindestens 48 Stunden vorher die polizeiliche Genehmigung einzuholen sei.

Während der erste Erlaß des Herrn von Puttkamer sich gegen die gesammte Arbeiterklasse, und nur gegen diese, und in ganz Preußen, richtete, ist der zweite Erlaß, der unabweislich ebenfalls auf Puttkamer's Betreiben zustandekam, den Bestimmungen des § 28 des Sozialistengesetzes gemäß zunächst nur auf Berlin und Umgegend beschränkt, er trifft aber in seinen Anordnungen alle Parteien, also auch die bürgerlichen, — eine „ausgleichende Gerechtigkeit“, über die uns zu freuen wir alle Ursache haben, weil diesen damit am eigenen Fleische vordemonstriert wird, was es heißt, unter Ausnahme-gesetzen zu leben.

Nachdem seit acht Jahren Berlin unter dem Regime des kleinen Belagerungsstaates gestanden, ohne daß bisher die Staatsgewalt die ihr zustehende Befugnis benutzte, auch die gesetzlichen Bestimmungen über das Vereins- und Versammlungsgesetz außer Kraft zu setzen, entsteht natürlich die Frage, welche Gründe haben jetzt diesen Erlaß hervorgerufen. Ein Theil der liberalen und bürgerlich-demokratischen Presse geht von der Ansicht aus, der Erlaß sei beschlossen worden, um dem ersten Ullas des Herrn von Puttkamer gegen die Streiks, speziell in Berlin, größeren Nachdruck zu geben und die dort hochgehende Streikbewegung besser eindämmen zu können.

Dieses Motiv ist sicherlich auch maßgebend gewesen und wird unabweislich offiziell zur Begründung der Maßregel auch hauptsächlich angewendet werden, aber es erklärt diesen auffallenden Vorgang nur zum Theil.

Das Sozialistengesetz bietet der Regierung, resp. der Polizeigewalt im § 9 genügende Gewalt, jede ihr unbequeme Versammlung von vornherein zu verbieten, da jede Versammlung auch gegenwärtig nach den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen mindestens 24 Stunden vorher angemeldet werden mußte; und während der acht Jahre der Dauer des Sozialistengesetzes hat die Vollmacht, die der § 9 der Polizei gewährt, auch ausreichend genügt. Wir bestreiten darum ganz nachdrücklich, daß der angegebene Grund der wahre Grund zu dieser weiteren Ausnahmemaßregel ist.

Die Sache liegt tiefer.

Es geht gegenwärtig durch die gesammte Kulturwelt ein Zug großer und allgemeiner Unzufriedenheit, ein Zug von Unzufriedenheit, der nicht bloß die Arbeiterklasse, sondern auch die Mittelschichten der Gesellschaft ergreift hat und immer weiter um sich greift. Alles ist in Gährung und Fersehung begriffen, und Weitsichtiger behaupten, daß wir uns in einem Zustande befinden, der unzweifelhaft zu einer Katastrophe und zu einer totalen Umgestaltung unserer staatlichen und sozialen Entwicklung drängt.

Dieses Drängen und Währen kann den Regierenden nicht unbekannt geblieben sein, sie müssen im Gegentheil, wenn sie nicht blind sind, die Ersten sein, die diesen Zustand erkennen. Und bei dem Vielen und Großen, das für sie auf dem Spiele steht, sind sie für diesen Zustand feinfühligere und ängstlicher, als irgend sonst Jemand in der Gesellschaft, die Kapitalistenklasse ausgenommen, deren mächtiges Interesse an der Fortwahrhaltung des Bestehenden ihr die Geruchsnerven außerordentlich schärft.

In den preussischen Regierungskreisen hat man die Situation besser erkannt als anderswo. Man rechnet mit dieser Situation und sucht den Gefahren, die sie für diese Kreise birgt, zuvorzukommen, indem man reizt und provoziert, um Gewaltakte hervorzurufen und blutig niederzuschlagen zu können, ehe man einer später allgemeinen und mit Behemung in der ganzen Kulturwelt ausbrechenden Bewegung gegenübersteht.

Das ist das Geheimniß des preussischen Regierungserlasses, der das zweite Glied in einer Kette von Maßregeln ist, die alle darauf berechnet sein werden, gewaltsame Ausbrüche des Volkszorns und der Volksbitterung hervorzurufen.

Dies anzusprechen halten wir für Pflicht, und insbesondere

halten wir es auch für unsere Pflicht, unsere Parteigenossen auf das Nachdrücklichste aufzufordern, sich durch keine Provokationen zu Gewaltakten hinreißen zu lassen und stets im Auge zu behalten, daß, je brutaler diese Provokationen auftreten, um so sicherer die Absicht besteht, uns zu Unbesonnenheiten zu verleiten.

Die Most und Konforten sind die besten Freunde des Herrn von Puttkamer, die größten Feinde unserer Sache.

Lassen wir also die Dinge und Zustände — die nicht unser Werk sind — sich ruhig entwickeln, wir werden am besten dabei fahren.

Zeigen wir Herrn v. Puttkamer und seinen Helfershelfern, daß wir zu klug sind, um nicht ihre Fellen zu merken, und zu viel Ausdauer besitzen, um nicht abzuwarten zu können, daß das System, das sie vertreten, unter der Unmöglichkeit seiner Fortexistenz zusammenbricht. Gehen wir unbedeutend diese „Staatsmänner“, die unfähig sind, die Aufgaben ihrer Zeit zu begreifen, unsern Weg, in der Ueberzeugung, daß der Sieg unserer Sache trotz alledem nur eine Frage der Zeit ist.

Aber es sind noch einige spezielle Umstände, die uns veranlassen, diesen Wahn- und Warnungsruf an unsere Genossen ergehen zu lassen.

Uns gewordene Informationen über die letzten Vorgänge in Belgien lassen es als Gewißheit erscheinen, daß dort Leute, die sich für deutsche Anarchisten ausgaben — die aber in Wahrheit im Dienst der deutschen Polizei standen — in hervorragendem Maße an den Provokationen zu den bekannten Gewaltthaten Antheil genommen haben.

Wir haben ferner die Beweise, daß im Augenblicke das Spitzelthum vom Schlage der Jhring-Mahlow im In- und Auslande eifriger als je an der Arbeit ist und sich in das Vertrauen der Parteigenossen einzuschleichen sucht, um sein infames Handwerk zu betreiben.

Also: Aufgepaßt! und nochmals: Aufgepaßt!

Aus Amerika.

Die bis jetzt eingetroffenen Nummern der amerikanischen Arbeiterorgane enthalten noch keine genaueren Angaben über die Chicagoer Ereignisse. Nur der „Sozialist“ enthält in seiner Nr. 19 bereits einige Mittheilungen über die Vorgänge vor der McCormick'schen Fabrik, in deren Folge sich, wie wir bereits mittheilten, später die Kämpfe auf dem alten Heumarkt entwickelten.

Unser Bruderorgan schreibt darüber: „Der einzige Ort, wo in Folge der Achtstundebewegung blutige Gewaltthatigkeiten vorliefen, ist Chicago. Und zwar gingen die Gewaltthatigkeiten nicht von den Streikern aus... sondern von den Befehlshabern der „heiligen Ordnung“.“

„Etwa 200—300 Arbeiter waren nach den McCormick'schen Reaper Works (Senfensabrik) gezogen, um die dortigen Scabs (Nichtstreiker) zum Verlassen der Arbeit zu veranlassen. Bevor (!) sie jedoch die Fabrik erreichten hatten, warf sich ihnen eine aus ca. 100 Mann bestehende Bande von Poliziisten entgegen und hieß auf die Menge, unter der sich viele Frauen und Kinder befanden, blindlings ein. Von Erbitterung über diesen brutalen Angriff erfaßt, schleuderten einige Männer den Angreifern Steine entgegen — und das war das Signal zu einer allgemeinen Schießerei. Sechs Männer wurden dabei getödtet und eine große Anzahl verwundet, darunter ein Knabe. Selbstverständlich herrschte ungeheure Aufregung über diese feige Mordthat in der Stadt.“

Wie man sieht, stimmt diese Darstellung durchaus mit dem überein, was wir bereits auf Grund der telegraphischen Angaben festgestellt. Es unterliegt kaum mehr einem Zweifel, daß man auf Seiten der Polizei den blutigen Kampf gewollt hat und denjenigen Anarchisten, die ebenfalls von einem blutigen Kampf träumten, nur zu willig entgegenkam. Deswegen bleibt indes die Bombenwerferei doch eine durch nichts zu rechtfertigende Gewissenslosigkeit. In einem Kampfe, wo es sich um die Interessen von Hunderttausenden handelt, spielt man nicht, sondern geht mit dem Feuer, sondern hat — und namentlich die intellektuellen Führer — die Pflicht, die Folgen seines Thuns sorgfältig vorher abzumägen. Es kam darauf an, die Sympathien der großen Masse der Neutralen zu erhalten, durch die Dynamikerei wurde sie nutzlos verschert. Statt sich weiter auszudehnen, wurde die Bewegung auf die Zahl der bereits Engagierten beschränkt.

Und sie hatte einen so viel versprechenden Anfang genommen. Die Demonstrationen vom 1. Mai in New York und Chicago trugen einen wahrhaft großartigen Charakter, der nicht nur auf die Theilnehmer, sondern auf die gesammte Arbeiterschaft in erhebendster Weise wirken mußte.

„Als die gewaltigen Scharen“, schreibt die „New Yorker Volkszeitung“ über die dortige Demonstration, „in gemessenem Schritt, die Ruffilchors fast sämmtlich die Parzellirung oder amerikanische Volkslieder spielend, auf den Versammlungspatz marschirten, wurde die vorher herrschende Dunkelheit gar bald in Tageshelle verwandelt. Die rotzehlenden Pechfackeln, Petroleumlichter und Lampen bildeten ein wogendes Lichtermeer, und die rothen, grünen und weissen bengalischen Flammen warfen ihren prächtigen Widerschein auf die den Platz einfassenden gigantischen Gebäude, während die auf beiden Seiten des Square placirten Calciumlichter die Kopf an Kopf gedrängte Menschenmenge beschienen. Eine Anzahl Fackelträger bestiegen die Rednertribünen, von welchen die rothen Fahnen der verschiedenen Organisationen in der Abenddämmerung lustig flatterten. Ein prächtigeres Schauspiel, als das von den verschiedenen Lichteffekten gebotene, läßt sich kaum denken, dazu der keinen Augenblick unterbrochene, von einem Ende der gewaltigen, gegen 9 Uhr über 30,000 Köpfe zählenden Menschenmenge zum anderen rollende Hurrah-Jubel machten die Szene zu einer unbeschreiblichen, herzerhebenden. Mit jedem

*) Zu unserem Bedauern müssen wir leider bemerken, daß uns die „New Yorker Volkszeitung“ (täglich Ausgabe) seit längerer Zeit nur sehr unregelmäßig zugeht — etwa 4—5 Nummern per Monat. Wir bitten unsere werthe Kollegin, zu untersuchen, woran der Fehler liegt, und eventuell Remedur zu schaffen.

neuen Strome der Neuankommenen steigerte sich der Enthusiasmus, hervorgerufen durch das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Gewißheit, daß von heute an die Macht der organisirten Arbeiter New-Yorks nicht mehr gebrochen werden kann, daß sie wachsen und sich mehren muß, bis die größten Forderungen des arbeitenden Volkes, der volle Ertrag der Arbeit und die Ausrottung des kapitalistischen Räubertums, erreicht sein werden.“

Es fehlt uns leider der Raum, die Ansprachen der einzelnen Redner hier auch nur auszugeweiht wiederzugeben. Wir müssen uns darauf beschränken, das Wichtigste der mit größter Begeisterung ausgenommenen Reden wiederzugeben.

Es sprachen: in englischer Sprache der Maler Mc Radin, der Tapezier James Archibald, der Backsteinmacher Georg Blair, der Cigarrenmacher Samuel Comper, Schriftsetzer Edward King, Schneider Robert Blissett, Messingarbeiter Th. Ford und der Redakteur John Swinton.

Aus der Rede des Letztern heben wir folgende Stelle hervor:

„Ehre den Gewerkschaften, die bei uns in diesem Kampfe stehen, Ehre den Cigarrenmachern, den Bricklayers, der Central Labor Union, Ehre den Deutschen, welche die Pioniere dieser Achtstundebewegung sind, und so viel dafür gethan haben, daß wir zur Würde der Arbeit erwacht sind. Ehre den Deutschen für ihre Haltung in diesem Kampfe.“

Auf diese von einem Amerikaner vor Tausenden von Amerikanern gesprochenen und, wie der Bericht verzeichnet, mit ungeheurer, lange anhaltendem Beifalle aufgenommenen Worte dürfen wir mit Recht stolz sein. Unsere Genossen drüben haben in der That Großartiges geleistet.

In deutscher Sprache sprachen J. Emrich von der Cigarrenmacher-Union, S. Block von der Bäcker-Union und die Redakteure Schewitsch und Franz.

Eine Zusammenstellung der einzelnen Gewerke, die in jeder Stadt streiken, und der in jedem einzelnen Fall erzielten Erfolge würde hier zu weit führen. Genug, daß eine ganze Anzahl von Fabrikanten von vornherein, andere in dem Augenblicke nachgaben, als es sich zeigte, daß ihre Arbeiter Ernst machten.

Bezüglich der Gesamtzahlen sind wir einstweilen noch auf Bradstreet's Bericht angewiesen.

Geben wir dagegen noch einmal unserem Bruderorgan „Sozialist“ das Wort zur Charakteristik der Situation, wie sie sich in den ersten Tagen des Mai ergab.

Derfelbe schreibt: „Der erste Mai ist vorüber.“

Wie auch immer der Kampf um Einführung eines kürzeren Werktags in der nächsten Zeit sich gestalten möge, begonnen hat er in allen Industriezentren des Landes mit einer Lust und einem Enthusiasmus, daß die Frage, wer vom Schlachtfelde den Siegeskranz heimbringen wird, außer allem Zweifel ist.

Den Kapitalisten haben die RiesenDemonstrationen am 1. Mai — voran New York und Chicago — einen deutlichen Fingerzeig gegeben, daß der Riese Proletariat aus seinem Schlafe erwacht ist, seine Glieder zu reden begonnen hat und im Begriffe steht, sich zur Besiegung des Drachens Kapital zu erheben.

Die 20,000 in glänzender Parade aufmarschirten Arbeiter New Yorks und die 40,000 am Streik in Chicago befindlichen Proletarier geben allein ein bereedtes Zeugniß von dem Umschwung, welcher sich in den letzten Tagen und Monaten in der Befinnung des werththätigen Volkes unseres industriellen, reichen Landes vollzogen hat.

Es ist fraglos eine historische Thatfache, daß mit dem 1. Mai 1886 der erste Meilenstein auf dem Weg erreicht ist, dessen Endpunkt die Inaugurierung des sozialistischen Staatswesens ist.

Das amerikanische Proletariat muß auf diesem Wege weiter marschiren. Ein Rückwärts gibt es nicht mehr.

Die Erkenntniß, daß die Arbeit die oberste Macht und das Kapital ihre Dienerin, hat sich Raum in tausenden und abertausenden Köpfen nothwendiger Arbeiter und die Waffe geschaffen, mit welcher sie den endgültigen Streich wider die Ausbeutung thun werden.

Diese Waffe ist die Organisation. Ihr gegenüber ist die in Thaten jederzeit bereit Soldateska der Ausbeuter und die Knüppelgarde der Stadtverwaltungen ohnmächtig wie der Strohhalm, welchen der Strom spielend hinwegsegt.

Im Zeichen einer zielbewußten Organisation allein wird das Proletariat den Sieg davontragen und eine neue Aera in unserem Wirtschaftsleben hervorruhen.

Wir wissen wohl, daß zur Erreichung dieses endlichen Zieles noch Berge sich aufstürmender Hindernisse zu übersteigen sind, aber das hindert uns nicht, allen Denen, welche die erste Anhöhe freudig erklimmen und oben die wehende Flagge des Fortschritts aufgeschütt haben, ein freudiges, begeistertes: Glückauf! zuzurufen.

Dem einmal betretenen und gezeigten Pfade werden die Nachzügler, die Rathgeber und die Zweifler folgen, und wie das Schneefeldchen, von der höchsten Spitze der eisigen Höhen sich lösend, bei richtiger Bahn sich zu einem rollenden Ballen formt, der immer größer und größer und immer drohender ins Thal sich wälzt, so werden die einmal organisirten Arbeitervereine, auf richtiger Bahn vorwärts strebend, auch den mächtigen Koloz zu Boden werfen, der sich Kapitalismus nennt.

Er muß fallen, darüber gibt es kein Deuten, kein Zweifeln; der rollende eiserne Wagen der Zeit muß über ihn hinweggehen und ihn zu Trümmern zermalmen, soll die Zivilisation der Menschheit gerettet werden.

Die Zügel des Staatschiffes muß die Majestät der Arbeit in Händen nehmen, damit es nicht an dem Stenbe der ausgebeuteten, geknechteten Menschheit hoffnungslos zerfalle.“

Der Märzmonat 1886 in Belgien.

II.

Jetzt aber ging es im Becken von Charleroi los, und auch dort nahmen die Ereignisse einen ähnlichen Verlauf, nur daß jetzt natürlich die Erbitterung der Arbeiter eine viel größere war. „Die Regierung“, schrieb die sicherlich unverdächtige „Nation“, „hat, nachdem sie damit angefangen hatte, zu Jemeppe Unschuldige zu erschließen, während zwei Tagen die Verwüstung über das Becken von Charleroi ergossen lassen. Und als sie endlich außer Athem herbeieilte, um zu irafen, hat sie im Blute der Unglücklichen ihre eigenen Fehler abwaschen müssen.“

Durch den Noth ihrer Brüder zur Ascherei getrieben, warf sich die gereizte Bevölkerung auf die Fabrikstätten. Die schöne Maschinenfabrik von Baudour ging sammt dem dazu gehörigen Schloß in Flammen auf. Die Dämonen tanzten die Räder mitten im Feuer, und mancher dieser Kernsten soll noch unter den Trümmern des geplünderten Palastes begraben liegen. Der lang verdriffene Haß loderte hell auf, der Mensch

ward zum Thier. Andere Fabriken und Glasbläseereien wurden zwar nicht niedergebrannt, aber doch schwer beschädigt. So die „Rationale Glasbläseerei“ von Sabin, die Glasbläseereien von Gregorius, Rendros, Jonet, St. Charles, von Binard und die Spiegelgläsererei von Rouz. Das Haus des Direktors der Grube Cronsteden wurde durch eine Dynamit-Patrone in die Luft gesprengt; man plünderte die Abtei von Solismont und presste überall den Reichen Geld ab. Und überall eilten die Truppen herbei, und überall fielen Tode und Verwundete. An einem Tage, den 27. März, zählte man 43 Tote! Als man bei Rouz die Leichen besichtigte, stülte sich heraus, daß fast nur Knaben von 18 bis 20 Jahren getroffen waren. Die Gesamtzahl der Getödteten ist noch nicht bekannt, wohl aber die Verluste der Fabrikanten. Eine Regierungskommission hat den Schaden der Bläseerei Baudouy auf 700,000 Fr., den der andern Etablissements zusammen auf 800,000 Fr. geschätzt; aber weder die Bourgeoisie noch die Arme haben einen einzigen Töbten aufzuweisen. Die Streikenden hatten sich, wie Kinder, auf die Maschinen und Fabriken geworfen, statt auf die Urheber ihres Elends. Ihr Loos wird darum nicht im Geringsten besser sein; im Gegentheil. Die Fabrikanten werden keine Verluste empfinden, da ihnen Gemeinden und Staat Alles ersetzen werden. Man spricht sogar von Leuten, welche ihre unverkäuflichen Vorräthe absichtlich zertrümmern ließen, um auf diese Weise eine gute Summe Geldes als Ersatz zu bekommen. Der ganze Zustand war daher ein großer Fehlschlag, und mußte es sein.

Keine Spur von Organisation, keine Idee von Zusammenwirken; es war die reinste Anarchie. Mächtig war unterworfen, da fingen Anarchisten, Jügend, an, sich zu erheben; kaum war hier die Bewegung gewaltsam unterdrückt, da hörte man von Streiks im Zentrum und im Vorlande, und wieder später in Rouby, Marchiennes, Manage, Cœuvres und Tournay. Gerade die mächtigsten Zentren des Sozialismus: Gent, Brüssel und Bordeaux, blieben ganz ruhig, da sie überzeugt waren, daß die heiß ersehnte Stunde der Revolution noch nicht gekommen. Gänzlich unbewaffnet, ungenügend organisiert, wäre es Wahnsinn gewesen, den Kampf mit der schmerzhaftesten Bourgeoisie aufzunehmen. In ihrer Todesangst hatte die Bourgeoisie alle ihre Kräfte sammelt: die drei Klassen von 1881, 1882 und 1883 wurden kleinmüthig unter die Waffen gerufen, und zwar mit solcher Strenge, daß z. B. der Militär Becien das Sterbepetition seines Vaters verlassen mußte, und nicht einmal einen Tagesurlaub bekommen konnte, um die Leiche seines Vaters zur letzten Ruhestätte zu geleiten und die Thränen seiner Mutter zu trocken! Was kümmerte sich die Regierung um die einfachen Forderungen der Humanität! Das Eigenthum war ja in Gefahr.

Die ganze bestehende Klasse bewaffnet sich. Der Gemeinderath von Manage theilt an alle Bürger Waffen aus; die Bürgerwehr (garde civique) der Provinz übt sich im Schießen; der liberale Dumont zu Ghastart kauft 100 Leuchtpistolen-Gewehre und vertheilt sie an seine Bauern; die katholischen Schloßherren von Marchiennes bewaffnen ihr ganzes Gefolge. Charleroi und viele andere Gemeinden formiren Freiwilligenkorps und schenken Flinten an alle, die noch keine haben. In Fleurus, St. Amand und Bulice (Kastelle) patrouilliren die Bauern Nachts durch das Land, und Morgens rafft man die Leichen der Bettler auf, welche während der Nacht erschossen worden. „Bewaffnet euch und werft die Räuber zurück, welche euer Eigenthum bedrohen!“ schreibt der Diktator Bamberghien, und man folgt seinem Rathe nur zu eifrig. Man arrestit jeden Unanständigen, das heißt jeden Arbeiter aus einer andern Gemeinde. Die Gefängnisse sind überfüllt: in Charleroi sitzen Drei in einer Zelle, in Brüssel muß man, um Raum zu gewinnen, die Prostituirten freilassen, und immer noch schreibt jeder Fabrikbesitzer nach Truppen, jede Zeitung nach kräftigerem Auftreten der Arme und Justiz. Wie die Arme austrat, haben wir gesehen. Die Justiz wird genügend charakterisirt durch den Ausspruch des königlichen Staatsanwalts zu Charleroi, Dewandre: „Es sind nicht die Hauptschuldigen, welche Sie vor sich haben; die kommen später. Aber man muß erfahren, daß Alle, welche einen auch noch so geringen Antheil an den schrecklichen Verbrechen der letzten Tage genommen haben, mit größter Strenge bestraft werden, und daß das Gericht nicht zittert. So werden Sie Ruhe und Vertrauen wiedergeben den ehrlichen Bürgern, sowie denen, welche bereit waren, ihr Leben zu wagen, um das ihrer Mitbürger zu retten und das Eigenthum derselben zu schützen.“

Immer das Eigenthum — ihr einziger Gott, ihre ganze Moral! Was kümmern sie die Leiden der Arbeiter, das Elend der Masse, die Thränen der Wittwen und Waisen, wenn ihr Eigenthum nur unversehrt bleibt! Hunger, Gefängnis, der Tod selbst sind nur gelinde Strafen für die „sarcoures“, welche ihnen ihr Eigenthum freitig machen wollen. „Denn unser Eigenthum — sagen die Kapitalisten — ist die Frucht unserer mühsamen Arbeit, unsrer Ersparnisse, unsrer geistigen Thätigkeit. Unser Wohlsein ist das Wohlsein der Gesammtheit, unsere Vorrechte sind das Recht, unsere Reichtümer. . . .“ Hört auf, elende Dämon! Euer Vorrecht ist Unrecht, Ihr lebt von Anderer Arbeit, Euer Eigenthum ist die Frucht von Raub und Diebstahl! Wie ein Bluthund, der sich eher tödten läßt, als das Stück Fleisch preisgeben, das er loeben aus der Küche gestohlen, so werdet Ihr eure Beute nicht loslassen, bis die sozialistische Volksregierung Euch dazu zwingen wird!

Denn die jetzige Regierung, gewählt durch die Besthenden, das heißt $\frac{1}{10}$ der Bevölkerung, ist eine verächtliche Klassenregierung. Während man Tage lang über die unbedeutendsten Gegenstände schwach, reicht eine Viertelstunde hin, um in der Sitzung vom 30. März den Minister erklären zu hören, daß die Regierung stürzt und gegen Ende dieses Jahres die Arbeiter durch den Bau von neuen Eisenbahnen glücklich zu machen hofft. Hört Ihr Verzeihelien! Die Regierung studirt! Hunger jetzt zufrieden weiter. Und Ihr, Kapitalisten, habt weder Furcht noch Gewissensbisse! Hat doch der liberale Frère-Orban im Namen der Opposition darauf gedrungen, die starke Arme noch mehr zu stärken, hat doch schließlich der Minister Bernaert Euch versichert, die Grubenarbeiter erhielten eigentlich zu viel Lohn!

Und Ihr, Volkstretreter, nachdem Ihr diesen Ereignissen von größtem historischen Interesse volle fünfzehn Minuten gewidmet, geht jetzt Euren pflichtmäßigen und anti-pflichtmäßigen Klatschereien ruhig nach. . . .

Wir aber wollen inzwischen die Wahrheit der Behauptungen des Ministers der Aktionäre untersuchen. Der Minister erklärte, die belgischen Gruben hätten in den Jahren 1877 bis 1884 für die Besitzer einen Gewinn von nur 20 Millionen abgeworfen. Dies mag wahr sein, obgleich für 1883 und 1884 allein der Gewinn 11 Millionen betrug. Der brave Minister verschwiege aber klüglich, daß der Reingewinn in den Jahren 1861 bis 1875 312 Millionen betragen hatte, und daß in den letzten Jahren Millionen ausgegeben wurden, um neue Gruben (in Charb. Fallue allein 1¹/₂ Mm.) für günstigere Zeiten einzurichten.

Weiter war es unehrlich, wenn er von einem Durchschnittslohn von Fr. 3.05 für die Grubenarbeiter sprach, nicht darauf hinzuweisen, daß: 1) hierbei auch die Gehälter der Direktoren und Ingenieure mit begriffen sind, welche 20—30,000 Fr. pro Jahr, also bis 120 Franken pro Arbeitstag bekommen; 2) daß man in der letzten Zeit in den meisten Gruben nur vier Tage Woche arbeitete, was die Tagelohnsummen schon um ein Drittel herabsetzte; und daß 3) in Wirklichkeit die Grubenarbeiter nicht mehr als 20 bis 25 Fr. pro 14 Tage bekommen. Die Wahrheit ist daher, daß, nach Abzug von 10 Fr. monatlich für Hausmiete, dem armen Elaven nur 1 Fr. bis 1.40 pro Tag zum Leben übrig bleiben, so daß sie schon Monate lang für ihre tägliche Nahrung nur zwei Schnittchen Brod mit Nunkelrüben in die Gruben mit hinnehmen konnten. Nein, nie hat eine Regierung von Ausbeutern ihre Arbeiter so bis aufs Mark ausgebeutet! Sie hat in dem reichsten Lande Europas das elendeste Proletariat erzeugt. Ihre Polster hat Tausende und Abertausende geistig und körperlich zu Grund gerichtet. Sollte dieses abscheuliche Regime noch lange dauern, so müßte man verzweifeln an der Menschheit und glauben, Recht und Gerechtigkeit seien zu den wilden Thieren entflohen.

Der belgischen Sozialisten harrt jetzt eine schwere Aufgabe; bleiben sie einträchtig, so werden sie diese erfüllen. Sie müssen den zwischen dem Bauern-Proletariat und dem Proletariat der Städte entzündeten Hader zu löshen suchen. Das wird ihnen gelingen, wenn sie die Religionsfragen bei Seite lassen. Sie müssen die tapfern März-Insurgenten für unser schönes Ziel begeistern und sie lehren, nach kräftigeren Mitteln zu greifen als das Zerhören von Maschinen und Fabriken. Dadurch werden sie das sozialistische Heer stärken. Durch Propaganda in der Arme müssen sie das feindliche Heer zu Schwächen suchen. Während der letzten Wochen konnte man schon viele günstige Zeichen wahrnehmen: von 1400 Mützen der Kategorie von 1881 des 1. und 2. Regiments in Dendermonde waren nur 987 Mann erschienen; das waren 250 bis 300 Mann zu wenig, und manche erklärten öffentlich, daß hätte man sich vorher ver-

abreden können, noch mehr zu Hause geblieben wären. Ueberall mußte man die blinden Patronen durch scharfe Scherben, aber die Soldaten warfen die Kugeln fort. Wenn weiter der belgische Gallifet in seiner Proklamations fragte: „Man hat in die Luft geschossen, was soll das heißen?“ dann sehen wir, daß der General Banderbussen mehr Grausamkeit als Verstand besitzt, denn das soll heißen: „Früher schossen die Soldaten in das Volk, jetzt in die Luft, und bald rückwärts!“ Mit dieser Hoffnung wollen wir schließen.

Seit der Kommune von Paris sind die März-Ereignisse in Belgien das blutigste Gemisch, woraus der Klassenkampf des Proletariats hinzuweisen hat. Doch während die blutige Niedermegung der Pariser Arbeiter eine neue Erhebung auf lange hinaus unmöglich machte, ist das belgische Proletariat gestärkt aus dem Streik hervorgegangen. Die Schlichterei ist zu behauern, aber sie war eine notwendige Lehre. Es gab noch zu viele Arbeiter, welche glaubten, daß das Ziel auf friedlichem Wege zu erreichen wäre. Jetzt wissen sie es besser. Der revolutionäre Geist ist mächtig im Volke, mächtiger als die meisten Sozialisten glauben; er braucht nur eine feste Organisation.

Rienzi.

Sozialpolitische Rundschau.

Büch, 19. Mai 1886.

— Die Harmonie der Interessen, sie ist kein leerer Wahn, wie vielfach von den bösen, zweifelsüchtigen Sozialdemokraten behauptet wird — nein, sie besteht, und vor wenigen Tagen hat sie einen großartigen Triumph gefeiert. Es war im Rusterlande der Pfaffen, das auch gleichzeitig das Rusterland der Bourgeoisie ist: in Belgien. Und zwar in der belgischen Kammer. Die Arbeiterfrage stand auf der Tagesordnung. Nach dem Vorkommnisse des März war es ein Erforderniß des Kunstandes, daß die musterländische Volksvertretung — die Dank dem hohen Jenas nur eine Vertretung der Bourgeoisie und des Pfaffenthums ist — die Arbeiterfrage „in den Bereich ihrer Diskussionen zog“ und „Stellung zu ihr nahm.“ Die Sache war trefflich angeordnet und eingeleitet — ungefähre so gut, wie wenn in der guten nationalliberalen Zeit bei einer „selbständigen“ Interpellation des Ex-Staatsmanns Hennigsen im deutschen Reichstag, Herr Frère-Orban, der langjährige Führer der liberalen Partei — die gleich dem bekannten unglücklichen Wurm ebensowenig sterben kann, wie ihr „ehrwürdiger“ Führer — begann den Tanz mit einer anderthalbstündigen Rede; natürlich einer staatsmännischen Rede — Staatsmänner sind sie ja alle. Mit vielem Gefühl und ebensoviel Gelehrsamkeit — beides dem Anscheine nach aus einer älteren Ausgabe des ersten besten Konversationslexikons entlehnt — legte das Haupt der liberalen Partei die Nothwendigkeit dar, daß der Staat sich der Armen und Elenden annehmen müsse — falls es solche gebe —; es sei eine sittliche Pflicht, die Armut und das Elend möglichst aus der Gesellschaft zu verbannen, falls es in dieser besten der Welten überhaupt Armut und Elend gebe; wenn es aber Armut und Elend gebe, und der Staat sich dann seiner heiligen Pflichten nicht erinnere, so sei der Staat pflichtvergessen, so sei jede Partei, die ihn nicht an diese Pflicht mahne, pflichtvergessen, so vergehe man sich an den obersten Gesetzen der Humanität.

Als das Haupt der liberalen Partei, Herr Frère-Orban, soweit war, traten ihm beinahe Thränen in die Augen, und Herr Bernaert, der liberale Ministerpräsident, griff nach dem Taschentuch. Die ganze Kammer, liberal und liberal, schwarz und weiß, schwamm in einem Meer von Rührung.

Herr Orban wurde immer wärmer. „Rein, nicht bloß pflichtvergessen wären wir, wir wären Verbrecher — und mehr als Verbrecher, wahnsinnige Thoren, welche das Gericht des Himmels auf sich herabbeschwören würden.“

Rein, wir wollen uns dieser pflichtvergessenheit, dieser verbrecherischen Thorheit nicht schuldig machen! Wir wollen allesamt Hand ans Werk legen und dafür sorgen, daß unser schöner Rusterstaat den schönen Ruf, welchen er sich glücklicherweise erworben hat, auch fernerhin unbedeckt erhalte.

Wir allesamt! sagte ich. Ja, wir allesamt, denn hier spreche ich nicht als Parteimann, sondern als Mensch und als Staatsbürger. Die große, schicksalsschwangere Frage, vor der wir uns befinden, die Frage: wie das Elend und die Armut aus der Welt zu schaffen, falls Elend und Armut bestehen — sie ist keine Parteifrage, sie liegt — ich weiß es (Herr Bernaert schneuzt sich die Nase und thut, als ob er sich eine Thräne abwische) — sie liegt der Regierung ebenso nahe am Herzen, wie mir, wie Allen hier in dem Saale.“

Auch Herr Frère-Orban mußte sich hier schneuzen, und im Saal waren auf allen Bänken — rechts und links — Schnupftücher in starker Requisition. Sehr nah werden sie freilich nicht geworden sein.

„Rein, das ist keine Parteifrage“, fuhr das Haupt der liberalen Partei, sich wieder ermannend, fort, „das ist eine allgemeine menschliche Frage. Und wir müssen mit dem ganzen heiligen Ernst, der in ihr liegt, an sie herantreten. Keine Ueberflügelung! Keine demagogische Uebertreibung! Ruhiges, staatsmännisches Erwidern! Und Logik. Zunächst geht uns die Logik, zu unterfragen, ob denn überhaupt Armut und Elend auf der Welt, ich möchte sagen, in unserm Rusterstaat Belgien, vorhanden, und ob die Lage der Arbeiter wirklich eine derartige ist, daß auf die eine oder andere Art eingegriffen werden muß. Ich beantrage also — und das ist der Grundstein zu dem großen Bau, den zu errichten ich Ihnen vorschlage, und zu dessen Errichtung Sie Alle gleich fest entschlossen sind — vorausgesetzt immer, daß er sich als notwendig erweist (beifälliges Schwelmen der sämtlichen Schnupftücher — der weißen und schwarzen) — ich beantrage also eine Enquete!“

Unter donnerndem Beifall und wüthendem Schwelmen der Schnupftücher — der weißen und schwarzen — setzte das Haupt der liberalen Partei sich auf seinen Platz nieder, mit dem Bewußtsein und der Miene eines Triumphators, der eine weltgeschichtliche That gethan.

Und unter noch donnernderem Beifall und noch wüthenderem Schwelmen der Schnupftücher — der weißen und schwarzen — kettierte Herr Bernaert von seinem Ministerstessel herab und eilte zu dem Haupt der liberalen Partei, schüttelte ihm die biedere Rechte und dankte ihm im Namen der Regierung und der liberalen Partei für die humane und staatsmännische Rede, die er gehalten.

Und an seinen Platz zurückgekehrt, erklärte er in feierlicher Rede: „Ich bin mit dem, was der geehrte Vorredner gesagt hat, vollkommen einverstanden und wünsche, daß dessen Vorschlag von der Kammer einstimmig angenommen werde.“

Und einstimmig wurde der Vorschlag angenommen.

Eine Enquete!

„Aber ist denn das für Belgien etwas Neues?“

Mit Nichten! Es hat in Belgien schon ein halbes Duzend Enqueten gegeben; und jede Enquete hat viel Material und verschiedene Anträge zu Tage gefördert. Allein das Material ist von der Regierung — einerlei ob liberal oder liberal — regelmäßig in den Papierkorb geworfen worden und beiseite die Anträge. So wenig Pfaffen und Bourgeois, schwarz und weiß, sich sonst vertragen — in diesem Punkt waren sie stets einig, da zeigte sich stets die bewundernswürdigste Harmonie der Interessen.

Die neue Enquete wird den Weg ihrer Vorgängerinnen wandern.

Beide Theile — Pfaffen und Bourgeois — sind darin einig, nichts zu thun.

Und die Herren Frère-Orban und Bernaert haben in jener denkwürdigen Sitzung der belgischen Kammer jene prächtige Knechtete aus dem Reidinger aufgeführt:

Ja: Was machst Du, John?

John: Ich mache nichts.

Ja: Gut. Ich will Dir helfen.“

Ja: Ich danke. John ist Frère-Orban.

Frère-Orban will nichts thun und Bernaert will ihm dabei helfen.

Welche Komödie!

Aber unterhaltend, lehrreich und typisch.

— Die Staatshilfe im Klassenstaat oder wie man den Rothstand industriell ausbeutet. Aus Königsberg v. Pr. wird uns geschrieben:

Dienstag den 4. Mai fanden sich vor dem hiesigen Rathhause circa 60 arbeitlose Hafenarbeiter ein und verlangten den Oberbürgermeister Selke zu sprechen. Selbstverständlich war die Polizei sofort in Masse alarmirt, fand jedoch keine Gelegenheit zum Einschreiten, da die Arbeiter dem Schutze gegenüber ihre ruhige Haltung bewahrten, bis endlich eine Deputation von vier Delegirten der Arbeitlosen dem Bürgermeister vorgestellt wurde. Die Deputirten setzten dem Stadtoberhaupt in schlichten Worten auseinander, in welcher traurigen Lage sie durch die andauernde Arbeitslosigkeit versetzt worden seien und baten um Beschäftigung für sich und ihre Kameraden, und der Bürgermeister versprach auch, mit dem Stadtkommandanten und Regierungspräsidenten Rücksprache wegen Einschneidung in Angriff zu nehmenden Arbeiten nehmen zu wollen. Sofort wurden die Namen und Wohnungen von 291 Arbeitern festgestellt. Am Mittwoch darauf wurde durch Schreiben vom Oberbürgermeister die Deputation zu einer sofortigen Besprechung eingeladen und ihnen erklärt, daß Arbeit für eine große Menge der Arbeitlosen in Angriff genommen werden solle. Sie sollen ihren in Masse vor dem Gebäude wartenden Kameraden mittheilen, daß jeder sich von seinem Revierkommissarius einen Zettel über seine Ortsangehörigkeit zu holen habe, mit welchem er sich wiederum nach dem Hauptpolizeigebäude geben müsse, hier werde ihm Arbeit von Herrn Polizeirath Jagielski angewiesen werden. Einer der Deputirten theilte alsdann dem Herrn Selke mit, daß das Gerücht zirkulire, die Arbeiter sollen pro Tag nur 1 M. 20 Pf. Lohn erhalten, worauf der Oberbürgermeister Herr Selke erwiderte, es sei eine Rotharbeit, und in solch einem Falle können die Arbeiter auch für noch weniger als 1 M. 20 Pf. pro Tag arbeiten. Im Uebrigen wisse er nicht, was die Unternehmer (in diesem Falle Regierung und Magistrat) zahlen werden, ebenso, wo die Arbeit stattfinden. —

Drei Tage darauf gingen circa 60 Arbeiter an, im Auftrage des Magistrats Erdarbeiten zu verrichten. Die bisher mit ähnlicher Arbeit beschäftigten Arbeiter hatten 2 M. pro Tag erhalten, und selbstverständlich glaubten die 60 nun mit Arbeit Versorgten, auch ihnen, die sie durch die andauernde Arbeitslosigkeit tief in Schulden setzten, werde für dieselbe Leistung auch derselbe Lohn werden. Aber weit gefehlt!

Raum hatten sie einige Stunden gearbeitet, als ihnen vom Magistrat der Bescheid zu Theil wurde, daß sie nur 1 M. 20 Pf. pro Tag erhalten, worauf alle die Arbeit niederlegten. Hierauf wurde ihnen gesagt, sie möchten ruhig weiter arbeiten, sie werden einen Lohn erhalten, womit sie bescheiden können. — Am Sonnabend erhielten sie denn auch pro Tag eine Mark fünfzig Pfennige Ausbezahlung. Wenn man bedenkt, was ein Erdarbeiter, der in freier Luft schaff, zum bloßen Kräfteertrag braucht, so kann man den nach berechnen, was den Leuten bei einem Wochenlohn von 9 Mark für ihre Familie, Wirtche u. s. w. So erging es den Arbeitern, welche der Magistrat beschäftigt. Doch weiter.

Der größte Theil der Arbeiter erhielt Anweisung, die verschlehten Forts (Festungswerke) von Königsberg zu besuchen, hier würden sie von der Regierung ebenfalls mit Erdarbeiten beschäftigt werden. Lohesatz ebenfalls M. 1.20 bis 1.50. Arbeitszeit von 5 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, 1 Stunde Mittags, $\frac{1}{2}$ Stunde Vesper, $\frac{1}{2}$ Stunde Frühstüchpause. Die Forts liegen eine Meile vor der Stadt.

Nur weiter. Ein Theil erhielt Anweisung nach Sudau, $\frac{1}{2}$ Meile von Königsberg, im Auftrage der königlichen Försterei Stübben zu roden (Baumstumpfen von gefällten Bäumen mit Wurzel auszugraben); pro Meter gibt es 20 Pf. Bei angestrengter Arbeit kann der Mann 6 Pf. bis 1 M. pro Tag verdienen. Als ein Theil der Arbeiter nach Sudau kam, erklärte ihnen der Oberförster, sie möchten sich zuerst Werkzeuge anschaffen; je 4 Mann sollten eine Gruppe bilden, sie würden für den Betrag von circa 18 M. das nöthige Geschir: Axt, Spaten, Korbhaken u. s. w. in jedem Eigenschaft erhalten. Die Leute wandten sich an den Polizeirath Jagielski, dann an den Bürgermeister mit der Bitte um Werkzeuge, eventuell um Voranschuss, sich dieselben anzuschaffen. Hier wurde ihnen der Bescheid, sie möchten nur herausgehen die Werkstätten wüthen beschafft und ihnen der Betrag vom Verdienst abgezogen.

800—900 Mann haben sich zu diesen „Rotharbeiten“ gemeldet, circa 250—300 Mann bis jetzt Beschäftigung erhalten. Dies sind die Belohnungen, welche sich in letzter Woche bei uns abgespielt haben.

Ein Kommentar zu dieser Art, mit vor Hunger halb verzwweifelt Menschen zu verfahren, ist überflüssig. Also weil die Arbeiter durch die zwanzigwöchentliche Arbeitslosigkeit, von Allem entbist, jede, auch die beschwerlichste, ungesundeste Arbeit müßig auszuführen denuch Magistrat, Regierung und königliche Försterei die Gelegenheit, den hungerlohn noch tiefer herabzudrücken! Denn auch den Arbeitern, welchen der Magistrat im Winter für Erdarbeiten bei achtstündiger Arbeitszeit M. 1.75 gezahlt hatte, angeflüchtigt, daß sie jetzt, im Sommer, bei eifriger Arbeitszeit, nur M. 1.50 erhalten! —

Und da magt es eine hiesige liberale Presse noch, Lobeshymnen zu zustimmen über die „Fürsorge“, welche unsere Behörden den Arbeitlosen gegenüber an den Tag legen“. Glauben diese Leute, die Hafenarbeiter fühlen nicht heraus, daß diese „Fürsorge“ ein wahrer Dösel ist auf ihre wirklich verzwweifelte Lage? Was thut ein Familienoath mit M. 1.20 pro Tag? Wenn zählt er von diesem „Verdienst“ die im Winter gemachten Schulden ab? Dem Hauswirth, dem Bäcker u. s. w. Wo bekommen sie das Geld her, um die im Winter verletzten Sachen deren Verfallzeit heranzut, auszulösen? Und ganz abgesehen von alledem, noch einmal zur ersten Frage: ist es möglich, mit M. 1.20 alle über gar mit Familie von vielleicht 5 Köpfen zu leben? Es kämen also den Kopf 24 Pfennig. Wenn beim Hundesänger Hunde ausgelassen werden, welche er ohne Steuermarkte oder Maulkorb aufgeführt hat, so muß der Eigenthümer 50 Pf. Futterkosten pro Tag und 2 Pfund bezahlen. Sollte der Arbeiter, der Mensch, nicht mehr beanpruchten dürfen als ein Hund? Wenn der Privatunternehmer den Loh der Arbeiter drückt, dann hat er wenigstens die Entschuldigun für sich (wenn man es eine Entschuldigung nennen darf), daß er unter dem mächtigen Konkurrenzdruck nicht anders handeln konnte. Aber hier nimmt der Magistrat als Vertreter der Stadt und die Regierung als Vertreter des Staats die Gelegenheit wahr, ihre notwendigen Arbeiten von halbverhungerten Arbeitern fast umsonst ausführen lassen, und brüsst sich noch mit dieser „Fürsorge“!

Ruh, nur immer so weiter, mögen unsere Regierer nur fortfahren, solcher Weise die Unzufriedenheit mit den hiesigen Zuständen zu schärfen, die Erkenntnis, wodurch allein noch nachhaltige Besserung geschafft werden kann, wird nicht ausbleiben. Ihr seid es selbst, die zu unsern Ausführungen die Beispiele, für untre Anklage die Beweise liefert!

Carus.
— Neptilien-Klähmung. Wir haben unseren Reptilien oft Unrecht getan: wir haben ihre Fähigkeiten unterschätzt. Und für diesen Unfug Jertthum wollen wir Buße thun in Sad und Asche. Nein, sie sind tolle Dummköpfe, die Reptilien des biedersten Orio: sie sind im Gegentheil wahre Korbderler und Tausendfüßler. Sie können nicht nur aus drei Dreiecken machen — das Umgekehrte ist ihnen bis dato noch gelungen —, sondern auch Verwandlungen vornehmen ganz St. Dvidischer Götter. Von der neuesten Verwandlung, welche größten Thaten der mittelalterlichen Hegenmeister und Alchymisten hinter sich läßt, sei hier kurz berichtet.

Mittwoch, den 5. Mai d. J., meldete der Telegraph anarhistisch Krawalle in Amerika; Donnerstag den 6. Mai hatte sich ein Theil Anarchisten schon in Sozialdemokraten verwanbelt und was die Krawalle „anarhistisch-sozialistisch.“ Die Umwandlung übrig gebliebenen Anarchisten in Sozialdemokraten scheint einige Schwierigkeit gemacht zu haben, denn es blieb zwei volle Tage bei den „anarhistisch-sozialistischen“ Krawallen; am dritten Tag war aber das Wüthend vollbracht: der letzte Anarhist hatte sich in der Retorte schlüpfen und es waren nur noch Sozialdemokraten da. Und seit 9. Mai des Jahres 1886 — ein denkwürdiger Tag, denn ein ähnliches Wunder ist seit Davids Zeiten, d. h. seit ungefähre 1900 Jahren, nicht passiert — gibt es Dank der Kunstfertigkeit unserer Neptilien bloß sozialdemokratische Krawalle, oder vielmehr Krawalle in Umformungsversuche in den Vereinigten Staaten.

Dut ab vor diesen Korbderlern, die ihres „genialen“ Brodbeckers be-

aus würdig sind. Wir werden nach der Probe, die sie soeben abgelegt, ihre geistigen Fähigkeiten sicher nicht mehr schände anzuweisen.

Die Waschbottel und Putzlamer Apportieren mit der Geschicklichkeit gut dressierter Pudel, mit welchem Vergleiche wir diesen intelligenten Thieren übrigens nicht zu nahe treten wollen. Eine Reihe rein zersplitterter Bemerkungen, so der Arbeiterinnen, der Maurer, der Zimmerer, die sich mit der Lohnbewegung beschäftigen wollten, sind unterdrückt, bezw. verboten worden. Auch zwei Arbeitervereine sind Versammlungen unzulässig gemacht worden.

Es lebe die Gewerbeordnung, es lebe die Koalitionsfreiheit, es lebe Gesso's Vater!

Wir arbeiten nur für Sie, meine Herren, hat der Minister Böttcher vor nicht so langer Zeit auf dem Berliner Fabrikantentag gesagt. Man sieht, daß die privilegierten Geseßesverleger ihr Wort halten, wenn es sich um die Interessen des Geldsacks handelt. Nur weiter so, dann wird auch der Wille einseitig, und soll es recht sein.

Putzlamer's Mann, der Mahlow-Jhring, ist zwar noch nicht Staatsanwalt geworden — wozu wir ihn in Vorschlag gebracht — aber er ist auf dem besten Weg, — was wir werden, ja er ist eigentlich schon Staatsanwalt, was ja auf den Oberstaatsanwalt hinauslaufen würde, das unser Wunsch eigentlich schon überflüssig wäre. Auf Befehl des Putzlamerlings, der natürlich nicht lügen kann, sind dieser Tage in Berlin vier Arbeiter verhaftet worden, weil in dem ersten der Mahlow-Jhring-Prozesse die Wahrheit nicht von ihnen gesagt worden, und daraufhin die Freisprechung des wegen Beihilfung an dem bekannten Akt der Unrechtmäßigkeit Angeklagten erfolgt sei. Ehren-Mahlow-Jhring erklärte damals, der Angeklagte sei einer der Thäter gewesen. Ehren-Mahlow-Jhring kann nicht lügen — so wenig wie sein Herr — ergo haben die Anderen die Unwahrheit gesagt und einen Meineid geschworen. Öffentlich lassen sie Sticker als Zeugen zitieren. Wenn das so fortgeht, bringt Ehren-Mahlow es noch zum Justizminister oder gar zum Minister des Innern. Nachfolger Putzlamer's — nicht wahr, das wäre richtig? Und bei der natürlichen Liebe, die Putzlamer für seinen Mahlow-Jhring hegt, wird er uns gewiß nicht die Anerkennung versagen, daß wir mit unserem Vorschlag guten Gewissens und Beweisen haben, den er ja so hoch schätzt.

Ueber die ökonomischen Zustände in Rußland wird der „Rössischen Zeitung“ in Berlin geschrieben:

„Für die Rothlage der bäuerlichen Bevölkerung Rußlands haben trodene statistische Daten wieder neue Belege erbracht. Sie haben ergeben, daß im Jahre 1882 in 29 Gouvernements 1,100,000 Bauernhöfe gekündigt worden sind, die kein Arbeitsvieh hatten! In den Gouvernements Nischni, Nischni-Komogorod, Jaroslavl, Wladimir und Woronesch haben 30 pCt. sämtlicher Bauernhöfe weder Pferd noch Kuh und befinden sich in der dürrigsten Lage. Fast ein Drittel der Bauernwirtschaften ist somit fast vollständig ruiniert und hat bei der allgemeinen Stodung in der Produktion nicht die Aussicht und nicht die Mittel, sich aufzurichten. Ein gut konservatives russisches Blatt, welches mit Regierungskreisen Fühlung hat und nicht aus Oppositionsgründen die Tatsachen in pessimistischer Färbung vorführt, sieht sich gezwungen zu bezeugen, daß diese Rothlage sich schon in gewisser Beziehung sehr schlimm dokumentirt hat, so beispielsweise in dem Rückgang der Bevölkerungsziffer. Die Petersb. Wch.“ hebt nämlich hervor, daß in den Kreisen Pskow, Serepuchow und Wjereja des Koslow-Gouvernements die Bevölkerungszahl in den letzten acht Jahren fast um 5 pCt. zurückgegangen ist.“

Diese „Rothlage“, die unter dem herrschenden System von Tag zu Tag an Intensität und Ausdehnung zunehmen muß, hat die zwiesache Wirkung: einerseits der revolutionären Bewegung, die bisher nicht in die Massen einbringen konnte, Rekruten zuzuführen und also den Nihilismus zu stärken, andererseits die russische Regierung zu „auswärtigen Abenteuer“ zu drängen, welche bei dem notorischen Bankrott der Staatsfinanzen, der Unzulänglichkeit und schlechten Beschaffenheit der Eisenbahnen und der beispiellosen Mißwirtschaft auf allen Gebieten der Verwaltung, namentlich auch der Militärverwaltung, für die Regierung mit den größten Gefahren verknüpft sein werden. An den vernünftigen Ausweg, bessere Zustände zu schaffen und dadurch die innere Unzufriedenheit zu heben, denkt natürlich die russische Regierung nicht, schon weil es vernünftig ist. Und können wir uns über die russische Regierung wundern? Was ist nicht alle anderen Regierungen ebenso? Ist nicht B. der „geniale Staatsmann“, welcher die Geschichte unseres Reiches der Gottesfurcht und frommen Sittlichkeit zu seinem eigenen (nicht des Reiches) großen Vorbilde lenkt, jetzt lebhaft damit beschäftigt, einen kriegerischen, fröhlichen und selbstverständlich auch „heiligen“ Krieg mit Frankreich zu provozieren, bloß weil er — der „geniale Staatsmann“ — im Innern so miserabel gewirtschaftet, und durch seine Sozialreform, Wirtschaftspolitik und Kulturkämpfer sich so heillos blamirt hat, daß er das Volk auf andere Gedanken bringen und, nach guter adliger Sitte, daran denken muß, „den Schimpf mit Blut abzuwaschen“. Als vornehmer Mann wird er hierbei allerdings für Schonung seines Blutes sorgen, und dafür dem Volk doppelt zur Ader lassen. Offenlich sind die Franzosen hochst genug, dem kiederigen Hausmeier der Hohenzollern den geplanten Spaß zu verderben.

Ein Wunder wird von unseren Zeitungen gemeldet: es hat sich, und zwar im gemäßigten Sachsen, ein Amtsgerichtsbezirk mit 30,000 Einwohnern gefunden, der einen ganzen Tag lang — man höre und staune! — keinen einzigen Gefangenen enthalten hat. Glücklich, paradiesischer Bezirk! Und glorreiches Land, glorreiche Provinz, wo so etwas als Wunder gilt!

Wie aber heißt jener paradiesische Bezirk? Dem „Leipziger Tageblatt“ Redakteur hätte sicherlich die Hand gerne den Dienst verfaßt, als er den Namen des paradiesischen, glücklichen Bezirkes niederschrieb — den Namen Grimmitzschau.

Also das dreimal in der Wölle rothgefärbte Grimmitzschau mit der dreimal in der Wölle rothgefärbten „Sozialistenbrut“ ist der Amtsbezirk in Deutschland, der die wenigsten Verbrecher hat!

Run — für uns ist das nichts Verwunderliches. Sehr verwunderlich wäre es aber für uns gewesen, wenn das Rämliche von einem jungen Verlichen Amtsbezirk aus Pommern oder den preussischen Ostprovinzen gemeldet worden wäre.

Ja Bauer, das ist was ganz anderes. Dieselben Bourgeoisblätter, welche nicht laut genug getern und heulmeiern können, wenn irgendwo die heilige gesetzliche Ordnung durch Proletarier verletzt wird, denen diese heilige gesetzliche Ordnung auf Schritt und Tritt Schlingen und Fallstricke legt — diese die „Majestät des Gesetzes“ über Alles stellenden Blätter berichteten mit einem wahren Wohlbehagen, daß die Protestanten in Nordirland, die sogenannten Drangisten, sich zum bewaffneten Widerstand rüsten, um die Durchführung der Gladstone'schen Home-Rule-Gesetze euent unzulässig zu machen. Angeblich hätten sich die Drangisten durch die katholische Mehrheit in ihrer religiösen Freiheit bedroht, aber das sind natürlich Flausen. Selbst wenn einige katholische Weispörne der irischen Majorität Religion verspürten, den Protestanten wegen ihrer Religion Schwierigkeiten in den Weg zu legen, würden sie es nicht wagen, weil sie wissen, daß sie es nicht nur mit dem englischen und schottischen Volke, sondern auch mit der großen Masse des amerikanischen Volkes zu thun bekämen. Nicht in ihrer Religion sind die Drangisten bedroht, sondern in ihrer privilegierten Stellung als Handlanger des englischen Ausdeutertums. Daher ihre dramatisierende Haltung, ihre Drohungen mit dem Kampf bis auf's Messer, und daher auch der Weisheitswahn in der reaktionären Presse Englands, in den einzustimmen sich liberale und selbst demokratische Blätter Deutschlands nicht scheuen.

Im Interesse der Privilegierten an die Gewalt zu appellieren, das ist ganz in der Ordnung, handelt es sich aber um die Interessen der Unterdrückten und Entdrückten, dann kann die Heiligheit des Gesetzes nicht allzu sehr betont werden, und wäre das Gesetz die Ungerechtigkeit selbst. So war es zu allen Zeiten und so ist es noch heut.

Zeichen der Zeit. In Spremberg (in der Niederlausitz) kam es dieser Tage der Gelegenheit der Aushebung der Militär-Gesellschaftspflichtigen zu Unruhen, die, wie die bürgerliche Presse schreibt, „in mehr als einer Beziehung zu denken geben.“ Eine

größere Anzahl ausgehobener junger Leute zog unter Absingen der Arbeiter-Marschallaise und unter Entfaltung eines an einer Stange befestigten roten Luces durch die Straße und setzte den gegen diese „Ausgehobenen“ eingetragenen Polizeibeamten thätlichen Widerstand entgegen, bis es endlich den vereinigten Kräften der Gendarmen, der städtischen Polizei und einer Anzahl Bürger gelang, die „Hauptabtheilung“ zu verhaften und die Menge zu zerstreuen. Abends wiederholten sich die Aufstürzungen auf dem Marktplatz unter „Sämen, Singen und Toben“, so daß, da die Aufforderungen, ruhig auseinanderzugehen, mit höhnlicher Beantwortung wurden, die Polizeibeamten „mit blanker Waffe den Platz säubern mußten“. Sämtliche Inhaftirte, 28 an der Zahl, wurden am nächsten Morgen in das Amtsgerichtsgefängnis übergeführt und „sehen einer strengen Bestrafung entgegen.“

Run, mögen die Behörden diese Ausbrüche jugendlichen Leichtsinnes noch so drakonisch bestrafen, sie werden dadurch der heranwachsenden Arbeiterjugend ebensowenig ändern, als sie es, wie Figura zeigt, durch ihre verpöhten Schulen bisher vermochten. Die Spremberger Demonstrationen sind höchstens ungeheurer als ihre Altersgenossen in Berlin, Hamburg, Leipzig, Frankfurt und den vielen großen und kleinen Industriezentren, die den Sozialismus sozusagen bereits mit der Muttermilch eingeatmet haben, aber auch klug genug sind, sich nicht durch zweifelhafte Demonstrationen den Ränken der heutigen Gewaltthäter auszuliefern.

Darin aber stimmen wir mit der Bourgeoispresse überein, daß der Borsal in Spremberg, wo die sozialistische Bewegung eigentlich noch ziemlich jung und gar nicht auzustark ist, in mehr als einer Beziehung zu denken gibt.

Den Stein der Weisen hat der Kreis-Ausschuß des Kreises Neustadt in Oberschlesien entdeckt. Er hat eine Polizeiverordnung erlassen, welche Jedem, der einem nicht ortsgewöhnlichen Armen ein Almosen verabreicht, mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mk. bedroht.

Preis und Ruhm den erlauchten Vätern dieses Beschlusses. Ihnen dankt die Menschheit die Kenntniß des Mittels, wie man unersäglich Armut und Elend aus der Welt schafft. Wenn in Schluß hinführt nur die verarmten Schuldbürger, in Pölkwitz nur die Pölkwitzer Armen Almosen empfangen, dann wird in Zukunft Ruhe und Friede in der Welt herrschen. Dann bleibt Jeder häßlich zu Hause, anstatt sich draußen den Zuspäßen des Kampfes und Daseins auszugeben. Probatum est.

Dem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand, denkt Otto Bismard und gibt, da er ja Gott ist und noch etwas mehr, seinem Sohn Bill ein Landratsamt, und nachdem derselbe darin kaum warm geworden, die Stelle eines Regierungspräsidenten. Letzteres wird allerdings von Bill vorläufig noch in Abrede gestellt, insofern da Bill Bismard in puncto der Wahrheitsliebe nicht weit vom Stamme gefallen ist, so muß diese Ablehnung als Bestätigung gelten.

So wäre denn auch der Bill versorgt; und mit ihm der letzte der verlorungsbedürftigen Familie.

Kropos, es wäre ganz gut, wenn Einer, der Zeit hat, sich einmal die Mühe nähme, zusammenzurechnen, was Bismard der Kellere bei der Reichsgründung verdient hat (die Schätzungen schwanken zwischen 80 und 40 Millionen — nach Andern soll es sogar noch beträchtlich mehr sein), und um wieviel Vater und Söhne alljährlich die Taschen des deutschen Volkes erleichtern.

Wer übernimmt es?

Sehr gut gesagt. Verschiedene deutsche Zeitungen machen sich darüber lustig, daß die christlich-konservative „Braunschweigische Landeszeitung“ einen Leitartikel mit den Worten schließt:

„Und nächst dem Heere dürfen wir auf Gott vertrauen.“

Wir finden den Satz nicht nur ganz in der Ordnung, sondern begrüßen ihn freudig als einen Fortschritt auf der Bahn der Erkenntniß. „Gott“ war von jeher dort, wo der Erfolg war, und der Erfolg ist im Kriege dort, wo das Beste, das „herrlichste“ Heer ist. Früher hat man Ursache und Wirkung verwechselt, darum spottete man nicht, wenn endlich nach preussischem Muster „Jedem das Seine“ wird. Gottes Beistand ist ja eine sehr schöne Sache, aber einige hundert Krupp'sche Geschütze sind entschieden etwas Realeres.

Die Chicagoer Vorkommnisse, schreibt man uns aus Deutschland, haben in gewisser Hinsicht Ähnlichkeit mit der spanischen Schilderhebung des Jahres 1873, in welcher die Herren Bakunin eine so verhängnisvolle Rolle spielten — eine Rolle, die in der Schrift: „Die Bakunin an der Arbeit“ vorzüglich gekennzeichnet ist. Unfähig, selbst eine Organisation zu schaffen, zerstörten oder führten sie die vorhandenen oder in der Entstehung begriffenen Organisationen, vereitelten die Anstrengungen der gesunden Volksmassen und verhofften der reaktionären Bourgeoisie den Sieg.

In den Vereinigten Staaten handelte es sich freilich um keine Schilderhebung, wenigstens nicht in dem Sinne eines gewaltthätigen Regimentswechsels. Aber es handelte sich um etwas mindestens ebenso Wichtiges: um die Durchführung des achtstündigen Normalarbeitstages. Die Kampagne war im besten Zug. Wenn nichts dazwischen kam, war ein großartiger Sieg der Arbeiter zu erhoffen, der für die gesamte Arbeiterbewegung der Welt von höchster Tragweite war.

Da erstet plötzlich der zurückweichenden Bourgeoisie ein Bundesgenosse, ein Ketter in der Roth, wo sie ihn sicherlich am wenigsten erwartet hätte. Die Herren Anarchisten erzeigten der amerikanischen Bourgeoisie genau denselben Dienst, welchen Hödel und Rosling 1878 dem damals am Ende seines Lateins angelangten Bismard erzeigten. Sie erwarteten das Roth'se Gespenst, brachten die Sache der Arbeiter in Mißkredit, gaben den Herren Bourgeois wieder Oberwasser, und wenn die Kampagne um den achtstündigen Normalarbeitstag in den Vereinigten Staaten weit hinter dem, was erreicht werden konnte, zurückbleibt, so wissen die amerikanischen Arbeiter, daß die Herren Bombenfabrikanten daran schuld sind — grade wie vor dreizehn Jahren die gescheiterten Bakuninisten am Scheitern der spanischen Revolution schuld waren.

Daß Johann Ros, gegen den Anklage wegen Aufforderung zum Aufruhr erhoben worden ist, in New-York verhaftet, aber später gegen Kaution von 1000 Dollars wieder auf freien Fuß gelassen wurde, wird unsern Lesern bereits bekannt sein, ebenso werden sie aus den Zeitungen gelesen haben, daß der tapere Hans sich in einem Bordell verstopft gehalten und bei der Verhaftung sich unter einem Bett verkrüppelt haben soll. Wir sagen soll, weil die Aussage des Politisten für uns kein Beweis ist, können aber nicht umhin, hinzuzusetzen, daß und die Sache sehr wahrscheinlich vorkommt. Ein so grenzenlos feiges Benehmen entspricht durchaus der kramarbasirenden Schreie und Sprechweise dieses Menschen. Das fortgesetzte Phantasieren von Nord und Brand kennzeichnet den moralischen Schwächling; der energische, zur That entschlossene Mann berauscht sich nicht in wüsten Träumen, sondern beschließt und handelt. Nur ein jeden innern Halbes boarer Mensch konnte solche Dinge schreiben, welche Ros in den letzten Nummern seines Blattes zum Besten gegeben.

Die New-Yorker Gerichtsbehörde hat daher auch recht daran gethan, daß sie den traurigen Helden gegen eine relativ geringe Bürgschaft freiließ. Wenn er je gefährlich war — und auch Wahnsinnige können unter Umständen gefährlich werden — so hat er jetzt jedenfalls aufgehört, es zu sein.

Kan lasse ihn laufen.

Früchte der Ausbeuterwirtschaft. In Berlin sind, wie der „Korrespondent“, das Organ der deutschen Schriftstellergehilfen, mittheilt, in 8 Fabriken in der Porzellanmalerei beschäftigt:

121 Maler und 438 Lehrlinge!!

Heute werden bereits mit Hilfe dieser Lehrlinge, deren Lehrzeit vier bis sechs Jahre dauert, die Löhne der Malergehilfen auf ein überaus tiefes Niveau herabgedrückt, wie soll es aber erst dann werden, wenn diese Lehrlinge ausgelernt sind?

Es wird noch dahin kommen, daß ein Vater, dem das Wohl seines Sohnes am Herzen liegt, auf weiter nichts bedacht ist, als die rein physischen Kräfte desselben zu entwickeln, ihn von früh auf zum Laß-

träger oder Erdarbeiter zu erziehen. Denn besser, er ist von Jugend auf an das mühsame und entbehrungsreiche Leben dieser Menschenklasse gewöhnt, als daß er später doppelt leidet, wenn ihn der herrliche Konkurrenzkampf zwingt, alle gewonnenen Kenntnisse bei Seite zu lassen und Kanäle zu graben oder Steine zu klopfen.

Das wird dann das Eldorado der, dem Bismard, Windthorst und Richter so theuren „Freiheit der Arbeit“ sein.

Von Nah und Fern. Mit Bezug auf die serbischen Wahlen hört man jetzt, daß thatsächlich die Opposition die Majorität hatte und daß die angebliche Majorität für die Regierungskandidaten nur durch die gemäßigten Wahlabsichtungen zustande gebracht wurde. — Madame Christine, verwitwete Alfonso, ist von einem Anaben entbunden worden, der von Sagasta und Konforten bereits als der „Vertreter des Friedens und der Ordnung“ proklamiert worden ist. Jeder Holl ein König! — Herbert Bismard ist, da er dem Posten eines Unterstaatssekretärs nicht gewachsen war, nunmehr offiziell vom Staatssekretär ernannt worden. Das mit Rücksicht auf Paul Hayfeld's Schulden vom Reichstag erhöhte Gehalt für diesen Posten läuft fort. — In Brüssel haben bei der Sitzung der Abgeordnetenkammer Liberale und Radikale zusammen ca. 3000 Stimmen mehr erhalten als der liberale Kandidat. Das ist ein formelles Nichterwählensein für sämtliche Abgeordnete, die zur Zeit Brüssel in der Kammer vertreten (die Stadt bildet einen Wahlkreis). Hätten die Herren Ehrgeiz in Leibe, so hätten sie niederlegen und sich einer Neuwahl unterziehen; sie werden es aber thätig bleiben lassen. In den bevorstehenden Wahlen zu den belgischen Provinzialwahlen haben unsere Genossen in Brüssel und Gent eigene Kandidaten aufgestellt. „An einen Sieg der Arbeiterliste ist gar nicht zu denken“, jubelt die Bourgeoispresse. Das bilden sich unsere Genossen auch gar nicht ein. Die Auffassung eigener Kandidaten hat nur den Zweck, denjenigen Sozialisten, welche nach dem bei diesen Wahlen geltenden Wahlsystem Stimmrecht haben, Gelegenheit zu geben, ihre Ueberzeugung zu bekunden. — Die Aktiengesellschaft der Gruben von Decazeville hat das Anerbieten des opportunistischen Abgeordneten Laur, ein Schiedsgericht zu bilden, abgelehnt. Die Gistspinnen wollen warten, bis der Hunger die Fliegen wieder in ihr Netz treibt. — In Italien finden am 23. Mai Erneuerungswahlen zur Abgeordnetenkammer statt. Auch die junge Arbeiterpartei wird sich an denselben beteiligen. Von ihren Kandidaten nennen wir: Giuseppe Croce, Handlungsmacher (Mailand, Monza, Intra), Augusto Dante, Lithograph (Brescia, Pavia), Costantino Lazzari, Schriftsetzer (Cremona, Alessandria, Casale Monferrato), Alfredo Casati, Bronceur (Brescia), Flaminio Fantuzzi, Schriftsetzer (San Remo), Giuseppe Veretta, Angestellter (Mailand). Im letzteren Wahlkreise, der mehrere Abgeordnete wählt, stellt die Arbeiterpartei als ihren Kandidaten frei, neben dem Namen Veretta's noch den des verdienten sozialistischen Schriftstellers D. Guochi Bianchi auf die Liste zu setzen, der als Mann der Feder nicht Mitglied der Arbeiterpartei sein kann. Ueber die Kandidaten der Sozialisten in der Romagna ist uns zur Stunde nichts Genaueres bekannt. — Die Regierung von Oberbayern hat die von dem Genossen Bollmar herausgegebene „Bayrische Volksstimme“ auf Grund des Schandgesetzes verboten. Morgen wieder lustig. —

In Ludwigshafen hat Genosse Ehrhardt einen Jhring II in der Person eines Gendarmenbrigadiers entlarvt, der sich als Jhring, streifen der Cigarettenarbeiter und salminanter Anarchist, ausgab. — In Lyon hat der Glasfabrikant Kiloar auf freilebende Arbeiter, welche das Mobilar eines Verräthers, Namens Letzner, in die Rhone geworfen, mit Reispösten schiefen lassen. Deutsche Bourgeoisblätter stellen die Sache so dar, als ob Deutschland bei der Wtate gegen Letzner im Spiel war. Wie wenig dies der Fall, geht daraus hervor, daß unter den wegen Theilnahme an derselben Verhafteten sich, zur Ehre des deutschen Namens, ebenfalls deutsche Arbeiter befinden. — Der Pariser Gemeinderath hat einen Antrag, für die nächsten städtischen Bauten nur in Frankreich hergestellte Maschinen zu beziehen, verworfen, welchem Beschluß der „Tri du Peuple“ zum Erlaunen deutscher Bourgeoisblätter wärmstes Lob ertheilt. Die Herren scheinen nicht zu wissen, daß dem Sozialismus nichts ferner liegt als bornirter Lokalpatriotismus.

Der „Sozialdemokrat“ wird in Deutschland in vielen Redaktionen nicht nur sehr eifrig gelesen, sondern auch recht fleißig benutzt. So hat auch unser Artikel über die Genter Genossenschaft „Boorui“ in einem zuerst von der „Frankfurter Zeitung“ gebrachten Auszuge die Kunde durch die deutsche Presse gemacht. Die „Frankfurter Zeitung“ war dabei loyal genug gewesen, ihre Quelle anzugeben; und auch von den Blättern, welche die Roth nachdrucken, hat nur eines sich veranlaßt gesehen, den Namen unseres Blattes auszuklammern und dafür, sogar wo es sich um Wiedergabe unserer resumirenden Bemerkung handelt, „Frankfurter Zeitung“ zu setzen. Wir würden dieser Kleinlichkeit indeß schwerlich erwähnen, wenn dieses eine Blatt sich nicht als Arbeiterblatt bezeichnete, und wenn wir nicht alle Ursache hätten, in diesem Verfahren mehr als bloß übergroße — Vorsicht zu erblicken. Aus leicht begreiflichen Gründen verzichten wir darauf, das Blatt zu nennen, es genügt uns, die Thatsache festzustellen.

Zur Nachahmung empfohlen. In dem Briefkasten des zu Bremen erscheinenden „Nord. Wochenbl.“ lesen wir:

Herrn H. Conrad, Stadtmisionar in Bremerhaven. Da unsre Blatt der Volksbelehrung und Aufklärung dient, so werden Sie es jedenfalls gerechtfertigt finden, wenn wir die Aufnahme einer Empfehlung des „Bürgers zur Heimath“ im Inseratentheil ablehnen. Wir können selbstverständlich nicht in dem reaktionären Theil für Volksaufklärung kämpfen und im Inseratentheil die Empfehlung eines nur auf Vermuthung und Volksverdrummung berechneten Blattes zum Abdruck bringen. Sollten Sie aber vielleicht der Meinung sein, daß wir auch dem möglicherweise bei Ihnen geltenden Grundsatze huldigen: „Non olot!“ (Es — das Geld — sinkt nicht), so müssen wir Ihnen in diesem Fall erwidern: „Olot!“ (Es sinkt!). Bravo!

Oesterreich. Der in der Schwenderversammlung vom 9. Mai von 5000 Wiener Arbeiter durch brausenden Beifall ratifizierte Protest gegen das projectirte österreichische Sozialistengesetz lautet:

„In Erwägung, daß das geplante Sozialistengesetz nur ein Ausdruck der Rathlosigkeit und Angst der herrschenden Klassen gegenüber der großen historischen Thatsache der Entstehung und des impotanten Aufschwügens der sozialdemokratischen Arbeiterpartei ist, in Erwägung, daß ebensowenig irgend ein Ausnahmengesetz als irgend welche Zwangsmassregeln im Stande sind, eine mächtige Kulturbewegung zu unterdrücken oder auch nur zu hemmen; in weiterer Erwägung, daß durch das in Rede stehende Gesetz die absolute politische Rechtlosigkeit der Arbeiter ausgesprochen und außerdem noch hinzugefügt werden soll, daß sie von dem, im Staatsgrundgesetz gewährtesten Gleichheit vor dem Gesetze prinzipiell ausgeschlossen werden, daß insbesondere ihre pflichtmäßigen Bestrebungen im Interesse der Partei als gemeine Verbrechen gebrandmarkt werden sollen; in schließlicher Erwägung, daß das heute bestehende Vereins-, Press- und Versammlungs-Gesetz derart elastisch und engherzig ist und so gehandhabt wird, daß jede Organisation der Arbeiter zu politischen und ökonomischen Zwecken gehindert und verfolgt wird,

protestiren die heute, Sonntag den 9. Mai 1886, in Schwender's Colosseum versammelten Arbeiter gegen dieses Gesetz als eine schändliche und unnütze Maßregel und erklären, daß es den Lehren der Wissenschaft ebenso wie den Grundgesetzen freien Menschen thums in's Gesicht schlägt, erklären weiter, daß sie weiter noch wie vor für ihr Parteyprogramm treu, innig und fest einstehen werden in dem Bewußtsein, daß der Sieg des Proletariats das nothwendige Resultat des Ganges der Geschichte ist, und fordern schließlich die Abgeordneten aller Nationen, deren Rechtsgesetz noch nicht vollständig vom Klassenegoismus oder Byzantinismus erstickt ist, auf, nicht nur gegen dieses Gesetz zu stimmen, sondern auch dahin zu wirken, daß den Arbeitern ihre bisher vorenthaltenen politischen Rechte endlich zuerkannt werden.“

Kuher den Abgeordneten Kronawetter und Bernerstorfer, welche als Enderwort des Zustandekommens dieser Versammlung ermög-

